

Domprediger Stefan Scholpp

16. Sonntag nach Trinitatis, 24. September 2023, 10 Uhr

Predigt über Hebräer 10, 35-36. 39

³⁵ Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. ³⁶ Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. ³⁹ Wir aber sind nicht solche, die zurückweichen und verdammt werden, sondern solche, die glauben und die Seele erretten.

Vielleicht kennen Sie Marie Kondo? Genau, die Aufräum-Expertin. Autorin dreier Bücher, übersetzt in 27 Sprachen mit einer Gesamtauflage von über 7 Millionen weltweit. Star einer eigenen Show auf Netflix. Wer die Wohnung aufräumen will, das Haus, oder gleich das ganze Leben, kommt an Marie Kondo im Grunde nicht vorbei. Ihr Name wurde im Englischen zu einem eigenen Verb: To kondo, ausmisten.

Denn das ist der wichtigste Rat, den Marie Kondo allen Aufräum-Willigen gibt: Fang mit dem Ausmisten an. Wirf die Dinge, die Du besitzt, auf einen Haufen. Fang mit den Kleidern an. Du wirst sehen, wie viel sich da angesammelt hat, wieviel du besitzt. Du brauchst nicht alles davon. Du willst gar nicht alles davon. Dann nimm sie in die Hand, ein Stück ums andere, und stell dir jeweils die Frage: Macht mich dieses Hemd, diese Bluse, diese Hose glücklich? Wenn ja, behalte sie. Wenn nicht: Verabschiede dich davon. Sag zum Beispiel: „Du hast mir gute Dienste geleistet. Danke dafür.“ Und dann: Wirf es weg.

II

Man hat Marie Kondo vorgeworfen, mit ihrer Methode – sie nennt sie KonMari – aus dem Aufräumen eine heilige Handlung machen zu wollen, aus dem geordneten Zuhause einen Tempel des Konsums, mit ihrer Ersatz-Spiritualität lediglich den Verkauf von Stapelboxen und Aufräum-Trainer-Lizenzen anzukurbeln. Vielleicht ist das so. Vielleicht nicht. Ich kenne Marie Kondo nicht persönlich und will ihre Motive nicht beurteilen. Aber die Idee, durch Ordnung in meiner Umgebung. Auch Ordnung in meinem Leben zu schaffen und so am Ende Ordnung in meiner Seele:

Diese Idee, von außen nach innen aufzuräumen, ist älter als Marie Kondo. Im Grunde hatte sie schon Aristoteles, als er Platons Ideenlehre von innen nach außen wendet in seiner Metaphysik von Form und Materie. Und heute arbeitet zum Beispiel die Verhaltenstherapie von außen nach innen. Und erzielt damit gute Behandlungserfolge.

Aber hin und wieder wollen wir vielleicht unsere Seele direkt aufräumen. Und fangen bei dem an, was man als „Kern“ unserer Seele betrachten können. Es gibt dafür viele Worte. „Vertrauen“ übersetzt Martin Luther diesen Seelenkern, an dieser Stelle des Hebräerbriefs, wo im Griechischen eher „Freimut“ steht, andere Übersetzungen schreiben „Zuversicht“ oder „Freudigkeit“.

Und es ist sicher sachgemäß, an dieser Stelle schlicht vom – Glauben zu reden. Wenn wir die Seele von innen aufräumen wollen, dann fangen wir am besten beim Glauben an.

III

Denn dieser Seelenkern, dieses Vertrauen, oder der Glaube, sind gerade ziemlich durcheinander. Da sind die Stimmen tief drinnen oder draußen, die laut rufen oder leise flüstern: Tu es weg.

Es trägt. Es hält nicht, was es verspricht. Es vertröstet, es ist entbehrlich. Wird er dir nicht langsam lästig, dieser Glaube? Wozu taugt er denn noch? Hilft er Dir etwa noch, Dich selbst zu verstehen oder die Welt oder das Leben? Tu es weg, mit großer Geste.

Aber bevor wir diesen Stimmen, innen oder außen, folgen; bevor wir also entscheiden, ob wir den Glauben behalten oder wegwerfen sollen, räumen wir ihn zunächst einmal auf. Da hat sich ja einiges angesammelt unter dem Begriff des Glaubens. Ich lege einiges davon auf einen Haufen:

Ich glaube, dass Gott existiert.

Ich glaube, dass Gott die Welt erschaffen hat.

Ich glaube an die Jungfrauengeburt.

Ich glaube, dass Jesus Gott verlässlich darstellt.

Ich glaube, dass Gott mich liebt, wie ich bin.

Ich glaube an die Auferstehung der Toten.

Ich glaube an die Vergebung der Sünden.

Ich glaube, dass Gott auch aus dem Schlechtesten Gutes entstehen lässt.

Was für ein Berg an Glauben! Und natürlich liegt da noch mehr, viel mehr, manches alt und ehrwürdig, anderes frisch und experimentell. Und jetzt mache ich's wie Marie Kondo. Ich nehme einen dieser Sätze nach dem anderen in die Hand, halte sie ein wenig ins Licht, drehe und wende sie, und stelle mir – nicht eine, sondern drei Fragen.

IV

Erste Frage:

Kann ich in diesen Sätzen „ich glaube“ ersetzen durch: „ich nehme an“?

Ja: Ich nehme an, dass Gott existiert. Klingt ein bisschen unverbindlich, stimmt aber.

Ja: Ich nehme an, dass Gott die Welt erschaffen hat.

Schwieriger schon: Ich nehme an, dass Gott mich liebt, wie ich bin. Auf einer oberflächlichen Ebene wäre das zynisch oder kokett. Aber tief drinnen hoffe ich es ja. Aber kann ich es wirklich annehmen?

Ganz schwierig: Ich nehme an, dass die Toten auferstehen werden. Ziemlich unplausibel eine solche Annahme. Was ich wohl auf Jesu Frage an Maria geantwortet hätte?

Ein entschiedenes Nein: Ich nehme nicht an, dass Jesus von seiner Mutter im Zustand der Jungfräulichkeit empfangen und geboren wurde.

Wer jetzt meint, ich würde dazu raten, die Glaubens-Inhalte, die in dieser ersten Prüfung durchfallen, zu entsorgen, täuscht sich gründlich. Da halte ich es nämlich mit dem Heidelberger Katechismus, der als Antwort auf die Frage Nr. 21 (Was ist wahrer Glaube?) zunächst festhält:

„Wahrer Glaube ist ... eine zuverlässige Erkenntnis, durch welche ich alles für wahr halte, was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat“.

Und jetzt höre ich sie schon stöhnen, die Seelen-Aufräum-Experten, die Faktenchecker, die Steuerberater des Glaubens, die theologischen Allesbesserwisser:

„Was sollte das für ein Glaube sein, bei dem den Verstand ausschalten muss, wer ihn behalten will?“

Antwort:

Niemand muss den Verstand ausschalten, der glauben will. Aber niemand muss Glaubens-Sätze entsorgen, die mit „Ich nehme an...“ beginnen, in denen unsere Mütter und Väter den Glauben verstanden haben. Geduld, rät der Hebräerbrief, Geduld habt ihr nötig!

V

Also: auch wenn der Glaube dem Faktencheck nicht standhält, dann stelle ich ihm eine zweite Frage in meiner Aufräum-Aktion.

Kann ich statt glauben vielleicht sagen: „Ich vertraue darauf?“

Ich vertraue darauf, dass Jesus jungfräulich geboren wurde? Schwach. Nicht unmöglich, aber ganz schwach.

Ich vertraue darauf, dass Gott mich liebt, wie ich bin?

Das wäre fatal. Und ist übrigens häretisch! Dagegen ist: Ich vertraue darauf, dass Gott mich liebt, obwohl ich tue, was ich tue, stark. Ganz stark. Ja, darauf möchte ich jedenfalls vertrauen.

Ich vertraue auch darauf, dass Gott noch aus dem Schlechtesten Gutes entstehen lässt. Ja, das möchte ich festhalten. Das werfe ich auf keinen Fall weg.

Dieser zweite kleine sprachliche Versuch testet den zweiten Teil der Glaubens-Definition des Heidelberger Katechismus. Glaube ist ihm zufolge nämlich auch „ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durchs Evangelium in mir wirkt, dass nicht allein anderen, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt ist, aus lauter Gnade, allein um des Verdienstes Christi willen.“

Ich bin gemeint. Es geht im Glauben um mich, um mein Leben, um mein Überleben. Um mein Überleben in finsternen, unübersichtlichen Zeiten. Es geht um den Grund, auf dem ich stehe, die Kraft, die mich beseelt, die Richtung, in die ich schaue. Es geht um mein Grundvertrauen ins Sein.

VI

Und jetzt die dritte Frage an den Glaubens-Haufen in deiner Seele, die entscheidende, die Marie-Kondo-Frage: „Macht dich dieses Teil glücklich?“

O ja, es macht mich glücklich, dass Gott so ist, wie Jesus ihn zeigt. Ein Gott mit menschlichem Gesicht. Der die Erwartungen sprengt, auch die religiösen Erwartungen. Ein Gott an der Seite der Schwachen. Ein Gott, der uns wie verrückt liebt, obwohl wir sind wie wir sind: egoistisch, ungeduldig, kurzatmig, selbstbezogen und überheblich, bei Bedarf klein-kariert und kleinlich. Mörder sind wir an einander und an der Kreatur. Lügner und Diebe und Liebestöter, Kriegstreiber und Spekulationsgewinnler, Gierhälse und Geizkrägen,

Ausbeuter und Dummköpfe ... Und so weiter, und so weiter.

Und da hilft es auch nichts, dass wir manchmal auch anders können: liebevoll, aufmerksam, mit langem Atem, altruistisch und bescheiden, wenn es sein muss sogar großherzig und großzügig. Wir helfen und heilen und pflegen, wir retten, bergen und schützen, wir suchen die Wahrheit und sagen sie manchmal sogar laut, wir dämpfen Konflikte ein und suchen nach Kompromissen, wir können verzichten und schenken. Und wir sind so unfassbar klug.

Aber es hilft ja nichts, die Waagschale des Lebens senkt sich immer wieder nach der einen und dann wieder nach der anderen Seite. Und eben deshalb, und gerade darum Macht mich der Glaube glücklich, dass Gott mich liebt, uns alle, eine ganze verlorene Menschheit so verrückt liebt, obwohl wir so sind, wie wir sind.

Wir sind solche, die glauben und die Seele erretten. Das ist die Sprachwelt des Hebräerbriefs. Ich übersetze:

Wir sind solche, die neu glauben lernen müssen und also die Seele aufräumen. Und ich rate: Nichts wegwerfen, weil der Glaube – ja, glücklich macht.